

„Ich will nicht fühlen“

Nach Entzugshölle und Seelenpein zurück mit zwei Alben: J.G. Thirlwell aka FOETUS. Seinem Album „Flow“ folgt nun der remixte Zwilling „Blow“.

Jim G. Thirlwell lebt noch. Das ist ein kleines Wunder. Nach jahrzehntelangem Drogenrausch ist der Übervater des Industrial dem Tod nur um Haaresbreite entflucht. Zum Glück, denn sechs Jahre nach dem Album „Gash“ erschien im Sommer „Flow“. Thirlwell schuf einen schwer verdaulichen, intensiven Brocken aus chemischen Beats, wüsten

Krachattacken, Jazz und tröpfchenweise Pop. Wer sich einmal diesen intelligent-komplexen Kompositionen hingibt, kann kaum noch entkommen aus dieser düsteren, kruden Welt. Und kaum hat man „Flow“ ansatzweise begriffen, kommt nun dessen Zwillingsbruder „Blow“.

Avantgardistische Elektroniker wie Amon Tobin, DJ Food und Ursula 1000 haben die Songs von „Flow“ teilweise völlig neu interpretiert, elektronisch bearbeitet und meisterlich remixed. Der Meister erklärt: „Ich habe schon viele Songs für andere Leute remixed, aber niemand hat sich an mein Zeug gewagt. Also fing ich an, eine Art Wunschliste mit Leuten zu machen, die an dem Album arbeiten sollten.“ Und so kreierte Amon Tobin aus dem freak-jazzigen „Cirrhosis Of The Heart“ einen monumentalen Rhythmus-Bastard, Franz Teichler verwandelte die vormals heftig ratternde „The Need Machine“ in eine schleppend mahlende Gehirnwaschanlage und Charlie Clouser von Nine Inch



Nails zollte Tribut, in dem er das metallische „Quick Fix“ neu aufarbeitete. Von den Originalen stehen meist nur noch die Fundamente, manchmal nicht mal die. „Blow“ ist kein normales Remix-Album. Es steht separat, lebt auch ohne „Flow“, erklärt Thirlwell. Dass der Underground-Veteran überhaupt noch irgend etwas erklären kann, ist seiner Willenskraft zu ver-



FOTOS: KRISTEN BOHLIN

danken: „Nach ‘Gash’ begann eine sehr schlechte Phase. All die Chemikalien rumorten in meinem Körper, sie hielten mich in ihren Fängen. Ich konnte den Tod riechen, der aus meiner Haut kroch. Mein Leben flog mir um die Ohren. Irgendwann hatte ich nur noch zwei Möglichkeiten: sterben oder etwas dagegen tun.“ Er tat etwas, löste sich von Drogen sämtlicher Art und suchte Heil in der Musik. Auch das ein Kraftakt: „Ich musste meine Art zu arbei-

ten komplett ändern. Nie zuvor habe ich ohne Alkohol und Drogen gearbeitet.“ Aber warum der ständige Kampf? Warum dieses permanente Ausloten der Extreme? „Ich versuchte vor meinen Gefühlen davon zu laufen, mich selbst zu heilen mit dieser Art des Vergessens. Aber man kann nicht weglafen. Das ist schrecklich. Ich will nicht fühlen. Aber man muss fühlen. Das ist ein wichtiger Reifeprozess.“

Tino Hanekamp